

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 44 (1928)

**Heft:** 33

  

**Artikel:** Ausrichten der Kreissägenwellen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-582231>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Stahl und die edlen Hölzer für Hefte müssen importiert werden.

Die neuzeitliche Fabrikation hat den Werdegang eines Messers vollständig umgestaltet. Mit großen Exzenterpressen wird der Stahl in Stücke zerschnitten, in besonderen Öfen werden diese rotglühend gemacht und mittelst schwerer Maschinen (Fall- und Lufthammer) in die gewünschte Form geschmiedet. Exzenterpressen geben den geschmiedeten Messern mit einem Schnitt die fertige, exakte Form, was früher durch anstrengende, viel Zeit versäumende Zellarbeit gemacht werden mußte. Je nach Umständen kommen noch verschiedene Einzelarbeiten hinzu, bevor die Messer durch gewissenhafte, bewanderte Arbeiter gehärtet werden. Gut geschulte Schleifer geben dann den Messern auf Schleifsteinen, die in einzelnen Betrieben bis 2,2 m groß sind, oder auch mit Maschinen den Schliff und die scharfe Schneide. Wieder durch Spezialarbeiter, die Polierer, bekommen die geschliffenen Messer je nach Qualität gröbere, feinere oder spiegelblanke Politur. In der Hefmacherei sind verschiedene Holzbearbeitungsmaschinen, mit welchen die inländischen und exotischen Hölzer zu den verschiedenartigsten Hefen verarbeitet werden durch Sägen, Fräsen, Hobeln und Bohren. Die Vervollkommnung darin ist heute so groß, daß Handarbeit wenig mehr in Frage kommt. Die fertig polierten Messer und die verarbeiteten Hefen gelangen dann in die Montiererei, wo geschickte Hände sie je nach Art mittelst Nietens oder durch Einkittens vereinen. Die letzte Arbeit ist das Abziehen, wodurch die Messer die richtige Schärfe erhalten.

Trotz der bedeutenden inländischen Fabrikation werden große Mengen Stahlwaren in die Schweiz eingeführt, worunter allerdings zum Teil Artikel, die in der Schweiz nicht hergestellt werden. Durch größere Berücksichtigung der einheimischen Fabrikate würde unsere Stahlwarenindustrie wirksam gefördert und befruchtet. S. W.

#### Die Porzellanindustrie in der Schweiz.

Bekanntlich wurde das Porzellan in Europa erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch den im Dienste des Kurfürsten August des Starken von Sachsen stehenden Alchimisten Friedrich Böttger entdeckt. Bald dehnte sich die Porzellanindustrie von Meissen, wo der Kurfürst eine Staatsmanufaktur errichtet hatte, auf das übrige Deutschland, auf Österreich und Frankreich aus. Es ist nicht verwunderlich, daß auch in der Schweiz der Gedanke, Porzellan herzustellen, Boden faßte.

Ein erster Versuch in Bern mißlang, weil die Regierung, trotz der Befürwortung durch den Kommerzienrat, dem Unternehmen das gewünschte Kapital nicht zur Verfügung stellen wollte.

In Zürich geht die Initiative zur Gründung einer Porzellanfabrik auf den Dichter und Maler Salomon Geßner zurück. Im Jahre 1765 entstand eine Porzellanmanufaktur in der Schooren bei Rütliberg. Sie ging im 19. Jahrhundert ein. Erzeugnisse dieser Fabrik sind im Landesmuseum ausgestellt. 1782 gründeten zwei Deutsche die Porzellanmanufaktur in Nyon, die bis etwa 1850 bestand. Ein Lengburger Bürger, der ebenfalls Porzellangegenstände hergestellt und hauptsächlich mit Jagdzenen dekoriert hatte, mußte vom Bau einer Fabrik absehen, weil die Stadt Lengburg ein Anleihen nicht verbürgen wollte.

Jahrzehnte lang war dann die Schweiz ohne eigene Porzellanindustrie. Die Gründung des Langenthaler Unternehmens fand im Jahre 1906 statt. Die Initiative dazu ergriffen schweizerische Porzellan- und Glaswarengeschäfte. Die Fabrikation wurde 1908 aufgenommen. Neben dem Absatz im eigenen Lande kann die schweizerische Porzellanindustrie auch ein namhaftes Export-

geschäft tätigen. In den letzten Jahren überstieg der Wert der jährlichen Porzellanexporte 400,000 Fr. S. W.

#### Ausrichten der Kreisfägenwellen.

Es tritt häufig der Fall ein, daß die Besäumkreisfägen mit fahrbarem Tisch nicht gerade schneiden, oder daß sich das Blatt klemmt, heiß wird, Brandstellen bekommt und dadurch verdorben wird. Das ist besonders dann der Fall, wenn das ganze Sägegestell vollständig aus Holz zusammengebaut ist. Hier muß immer mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das Holzgestell sich nach vollständiger Austrocknung des Holzes etwas verändert, oder daß sich die auf das Holzgestell aufgeschraubte Kreisfägenwelle in den Schrauben lockert, oder aber durch den Zugriemen einseitig etwas herüber gezogen ist, und daher nicht mehr absolut rechtwinklig zum Schlitten der Säge steht.

Um dies gegebenenfalls genau untersuchen zu können, verfähre man wie folgt: Man stelle eine absolut gerade abgerichtete Latte her, am besten vierseitig gehobelt, etwa 3 m lang, 20 mm stark, 80 mm breit. An das eine Ende derselben, etwa 20 cm vom Ende, bohre man ein Loch, das der Stärke der Kreisfägenwelle zwischen den Spannböcken genau entspricht, so daß man die Latte hinaufschleiben kann.

Zu dem Versuch schiebt man nunmehr die Latte auf die Welle und zieht die zweite Spannböcke an, so daß die Latte zwischen den Böcken fest sitzt. Das Anziehen der zweiten Böcke soll vorsichtig geschehen, damit die Latte nicht zerquetscht wird. Dreht man jetzt die Kreisfägenwelle langsam mit der Hand herum, dann dreht sich die Latte wie ein Windflügel mit. Zur Verdeutlichung soll hier angefügt werden, daß der Tisch der Kreisfägen als aus zwei Teilen bestehend angenommen ist. Aus dem fahrbaren Teil (Schlitten) meist links vom Blatt sowie dem festen Teil rechts davon. Zwischen beiden läuft das Blatt und zwischen beiden Teilen befinden sich gewöhnlich einige Millimeter Luft.

Sieht nun die Kreisfägenwelle nicht mehr absolut rechtwinklig zum Tisch, dann wird das freie Ende der Latte am Anfang des Tisches, also vor dem Kreisfägenblatt vielleicht einige Millimeter nach links über den fahrbaren Teil des Tisches herüberstehen. Dreht man weiter, natürlich entgegengesetzt wie das Blatt läuft, dann wird die Latte hinten am Tisch, also hinter dem Blatt, ebenfalls Millimeter nach der rechten Seite ausschlagen, wodurch der Beweis erbracht ist, daß die Welle nicht rechtwinklig steht. Denn stände sie tatsächlich rechtwinklig, dann würde die (gerade) Latte bei der ganzen Drehung über Tisch von vorne nach hinten stets direkt über dem Schlitz zwischen den beiden Tischteilen stehen. Man hat daher die Welle so lange auszurichten, bis dies tatsächlich der Fall ist.

Praktisch ist allerdings, den fahrbaren Teil des Tisches während der Untersuchung abzunehmen. Das kann ungeschadet der Genauigkeit der Untersuchung geschehen, denn man kann die richtige Stellung der Welle leicht durch Stichmaßnahme an dem festen Tischteil ermitteln. Bei dieser Gelegenheit soll man dann gleich untersuchen, ob die Fahrbahn des Tisches in Ordnung ist, ob die kleinen Schienen noch fest und genau hintereinander verschraubt sind und ob die Rollen auch noch alle zur Stelle sind. Häufig fehlen einige und man kann in diesem Falle auch nicht erwarten, daß die Säge richtig arbeitet, denn eine feste glatte Führung des fahrbaren Tisches, ohne Hemmungen, ohne Krümmen, ohne Unebenheiten ist das nötigste neben der richtigen Stellung der Welle.

Wir halten die hölzernen Kreisfägengestelle keineswegs für unpraktisch, sie tun ihre Dienste gerade so gut wie eiserne, aber man muß sie unter ständiger Kontrolle halten, denn das Holz arbeitet, und wenn der Tisch auf das Beste und stabilste zusammengebaut ist. Besonders natürlich, wenn die Säge draußen steht, ohne jedes Schutzdach, wie man es oft genug sehen kann, so daß sie dem Weiter vollständig ausgesetzt ist. Besonders den Rahmen, auf den die Kreisfägenwelle angeschraubt wird, empfehlen wir der ganz besonderen Aufmerksamkeit, er geht gewöhnlich am ersten in die Brüche, da er am meisten auszuhalten hat. Da nützt dann gewöhnlich Flickerei nicht viel, sondern man sollte ihn sofort erneuern, und bei dieser Gelegenheit gleich wieder die Welle aufs Beste ausrichten, wie eben beschrieben. Daß auch die nicht ganz horizontale Lage des Tisches ebenfalls mit dem Lineal ausgerichtet werden kann, ist selbstverständlich, aber besser ist hierzu schon eine Wassermasse zu verwenden.

(„Holz-Centralblatt“ Nr. 106.)

## Ausstellungswesen.

Der Schlussbericht über die St. Gallische Ausstellung für Landwirtschaft, Gartenbau, Gewerbe, Industrie und Kunst (10. September bis 2. Oktober 1927), ist soeben erschienen und kann von der Buchdruckerei Bollhofer & Co. in St. Gallen bezogen werden.

## Holz-Marktberichte.

**Holzbericht aus Engi (Starus).** (Korr.) Am 3. November 1928 fand in Engi im Sernstal die gemeinde-rätliche Holzgant statt, die von Interessenten gut besucht war. Ein Holzteil in der sogenannten Chalber-weid galt Fr. 28 80 per m<sup>3</sup>, im Lindenwald Fr. 29.50 und ob den Engelböfen Fr. 23.— per m<sup>3</sup>, alles auf dem Stock verkauft. Die Preise bewegen sich so ziemlich in den nämlichen Rahmen wie vergangenes Jahr. Die Nummern 1 und 2 im Wolfental wurden, weil zu geringes Angebot gezeitigt, nicht abgegeben. An dieser Holzgant machte man auch die Wahrnehmung, daß nicht alles nach Wunsch ging.

## Totentafel.

† **Heinrich Scotoni, Baumeister in Zürich.** Am 29. Oktober hat der unerbittliche Tod Herrn Baumeister Heinrich Scotoni in Zürich hinweggerafft. Ein Herzschlag setzte dem Leben des erst 52jährigen ein vorzeitiges Ende. Heinrich Scotoni war in Zürich geboren und machte sich vor zirka 20 Jahren auch hier selbständig. Er verkörperte den Typus des ruhigen, soliden Baumeisters. So ist er auch nicht in der Öffentlichkeit hervorgetreten, sondern widmete sich nur seinem Geschäft und seiner Familie. Alle, die ihn kannten, schätzten seine guten Charaktereigenschaften und werden sein Andenken in Ehren halten.

† **Johann Wyß-Schwaller, Maurermeister in Solothurn,** starb am 2. November im Alter von 65<sup>1/2</sup> Jahren.

## Verschiedenes.

**Das Bauwesen des Bundes.** Den Mitteilungen des Bundesrates zum Budget pro 1929 ist zu entnehmen, daß für die Gebäude der Eidgenossenschaft mit 0,6% Unterhaltskosten gerechnet wird, bemessen nach dem tat-

sächlichen Gebäudewert, oder mit 0,75%, wenn man auf den Versicherungswert abstellt, der auf ungefähr 80 Prozent der Anlagelkosten steht. Gewisse Arbeiten zur Beschränkung von Feuerschäden und kleinere Änderungen sind in dem Betrage inbegriffen. Es verdient Berücksichtigung, daß die öffentlichen Gebäude im allgemeinen und namentlich die Militärgebäude größerer Abnutzung unterliegen als gewöhnliche Bauten. Man kann um so mehr den genannten Unterhaltsaufwand als bescheiden bezeichnen. Als Grund des niedrigen Prozentsatzes wird die im allgemeinen solide, zweckdienliche Bauart betrachtet. Der Bund hat mit gewissen in leichter Ausführung erstellten oder angekauften Bauten Erfahrungen gemacht, gemäß denen ein höherer Unterhaltsbetrag unvermeidlich würde, wenn man weiter Einsparungen auf Kosten soliden Bauens erzielen wollte. — Neubauten der Eidgenossenschaft sind im übrigen auch pro 1929 in ihrer Zahl auf ein Mindestmaß beschränkt, mit Bauplänen, die eine normale Entwicklung, jedoch nicht auf einen allzugroßen Zeitraum bemessen in Rechnung stellen. Neuausgaben warten der Eidgenossenschaft in nächster Zeit für den Ersatz eines großen Teiles des Mobilars der Zentralverwaltung, das sich als veraltet und für die moderneren Arbeitsmethoden ungeeignet erweist.

**Vom Unterhalt der staatlichen Gebäude im Kanton Aargau.** Die Regierung beantragt dem Großen Rat, es sei der Kredit für den Unterhalt der Gebäude des Staates pro 1929 auf 75,000 Fr. zu erhöhen. Vor 10 Jahren sind es 50,000 Fr. gewesen. Die Erhöhung entspricht somit den gegenwärtigen Verhältnissen im Bauwesen.

**Eine „hohe“ Reparatur.** (Korr.) Schon seit ca. einem Jahr bröckelte der oberste Betonkranz am Uhrturm des neuen Postgebäudes in St. Gallen, der noch gar nicht alt ist, ab. Steinbrocken sind aufs Trottoir gefallen und haben die Passanten gefährdet. Nachdem vor ca. 6 Wochen etliche Arbeiter das lose Gestein vom Dach aus abgeschlagen haben, hat die eidgen. Postverwaltung nun eine gründliche Reparatur angeordnet. Der hohe Turm ist in seinem obersten Teil auf 2 Seiten von einem Hängegerüst umgeben, das wiederum eingeschalt ist. Die weltlin sichtbare Uhr ist teilweise außer Betrieb gesetzt. Die Arbeiten können auf hohem Gerüst in schwindelnder Höhe nun mit aller Gemütlichkeit durchgeführt werden, sie sollen noch etliche Zeit in Anspruch nehmen.

Man wundert sich allgemein, daß schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit dieser massivo aus St. Margrethersandstein und Beton erstellte, gewaltige Turm reparaturbedürftig geworden ist. Der Zahn der Zeit scheint schwer an etlichen Bauteilen zu nagen.

**Eine Riesentanne in Nigery (Jura).** Eine Riesentanne wurde dieser Tage in den Bürgerwaldungen der Gemeinde Nigery gefällt. Der Stamm hat eine Länge von 35 m ohne Gipfel; auf Brusthöhe ist der Durchmesser 85 cm, auf dem Stock 1,50 m, der mittlere Durchmesser ist 62 cm, so daß der Inhalt zirka 9 m<sup>3</sup> beträgt. Daneben liegen noch Tannen von 30 m Länge und 50 cm Durchmesser. Eine stehende Fichte — dieselben über-ragen an Größe meistens die Weisstannen — hat auf Brusthöhe einen Durchmesser von 92 cm und wird nach Vergleichsschätzung eine Höhe von 45 m haben. Diese Altstämme mußten auch manches Wetter über sich ergehen lassen. In den Waldungen der Ebene, des fruchtbaren Mittellandes, mag ein solcher Waldbaum keine Seltenheit sein; aber an den Hängen des Jura werden die Weisstannen in der Regel nicht so groß.

**Schiffsbau in Rogloch (Unterwalden).** Dieser Tage wurde auf der hiesigen Schiffswerfte ein neuer Rauen von Stapel gelassen. Dem Konstrukteur, Herrn C. Burk-